Forschung schon immer galt: Die Forschungsfragen müssen so gestellt werden, dass sie mit dem verfügbaren Quellenbestand bearbeitet werden können, ohne ihn einfach unkritisch zu referieren. Die Verschärfung besteht darin, dass der im Internet verfügbare Quellenbestand und seine Präsentationsformen rasant und stetig wachsen. Wer die »Bergmannskunst« der historischen Heuristik beherrscht, dürfte daher für die Abwägung von Nutzen und Nachteil des Internets in der Kirchengeschichte (nur, aber immerhin!) einigermaßen gut gerüstet sein.

Netzwerke, historisch und digital *Digital Humanities und die Mittlere und Neue Kirchengeschichte*

Ueli Zahnd

Brepolis, the home of Brepols' online publications, Brepols Turnhout, online: <http://www.brepolis.net/> (12.06.2020). – *correspSearch. Briefeditionen durchsuchen und vernetzen*, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, online: <https://correspsearch.net> (12.06.2020). – *HyperImage*, bitGilde IT Solutions Berlin, <http://hyperimage.ws/> (12.06.2020). – *International Mission Photography Archive* = IMPA, University of Southern California Los Angeles (California), online: <http://digitallibrary.usc.edu/cdm/landingpage/collection/p15799coll123> (12.06.2020). – *Post-Reformation Digital Library*, hg.v. David S. Sytsma, Junius Institute for Digital Reformation Research Grand Rapids (Michigan), online: <http://www.prdl.org/> (12.06.2020). – *Religiöse Friedenswahrung und Friedensstiftung in Europa*, hg.v. Irene Dingel, Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz und Technische Universität Darmstadt, online: <http://www.religionsfrieden.de/> (12.06.2020). – *The Scholastic Commentaries and Texts Archive*, hg.v. Jeffrey C. Witt, Loyola University of Maryland Baltimore (Maryland), online: <https://scta.info/> (12.06.2020). – *Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550–1620)*, hg.v. Christoph Strohm, Heidelberger Akademie der Wissenschaften, online: <http://www.hadw-bw.de/thbw.html> (12.06.2020).

Weitere Literatur

Christian Bizer/Tom Heath/Tim Berners-Lee, Linked Data – The Story So Far: International Journal on Semantic Web and Information Systems 5 (2009) 1–22, DOI: 10.4018/js-wis.2009081901 (12.06.2020). – *Fabio Ciotti/Francesca Tomasi*, Formal Ontologies, Linked Data, and TEI Semantics: Journal of the Text Encoding Initiative 9 (2016/17) 22 Abs., DOI: 10.4000/jtei.1480 (12.06.2020). – *Stefan Dumont*, correspSearch: Connecting Scholarly Editions of Letters: Journal of the Text Encoding Initiative 10 (2016) 28 Abs., DOI: 10.4000/jtei.1742 (12.06.2020). – *Elena Pierazzo*, Digital Scholarly Editing. Theories, Models and Methods, Routledge Taylor and Francis London 2015, 236 S. – *Patrick Sable*, Mal wieder und immer noch: Digitized vs. Digital (27.11.2012), online: <https://dhd-blog.org/?p=1122> (12.06.2020). – *Joris van Zundert*, Barely Beyond the Book?: Matthew J. Driscoll/Elena Pierazzo (Hg.), Digital Scholarly Editing. Theories and Practices, OpenBook Cambridge 2016, 83–106, online: <https://books.openedition.org/obp/3402> (12.06.2020). – *Jeffrey C. Witt*, Digital Scholarly Editions and API Consuming Applications: Roman Bleier/Martina Bürgermeister/Helmut W. Klug/Frederike Neuber/Gerlinde Schneider (Hg.), Digital Scholarly Editions as Interfaces (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 12), Books on Demand Norderstedt 2018, 219–247.

1. Überblick

Die heutige Mittlere und Neue Kirchengeschichte übernimmt in vielerlei Hinsicht Ansätze und Methoden der Digital Humanities. Mit der Alten Kirchengeschichte und den anderen historischen Disziplinen teilt sie den Fokus auf die Arbeit mit Quellen (textliche und materielle), weshalb auch die fachspezifische Verwendung und Umsetzung von digitalen Ansätzen sich vor allem in der Bereitstellung und Analyse von Primärquellen bewegt. Mit den weiteren theologischen Disziplinen und den Geisteswissenschaften im Allgemeinen teilt sie darüber hinaus ein digitales Interesse an Informationsportalen, Bibliographien und Repositorien. Kirchengeschichtliche Fachportale haben sich bisher aber noch kaum etabliert: Dank der Nähe insbesondere zu der allgemeinen Geschichte sind es vielmehr deren Portale, die auch von der Kirchengeschichte rege genutzt werden.

Das betrifft etwa das von der HU Berlin 2001 initiierte Fachportal für Geschichtswissenschaften (clio-online.de) mit der Kommunikations- und Fachinformationsplattform H-Soz-Kult (hsoz-kult.de), die (zum Teil kirchengeschichtlich ausgerichteten) Themenportale des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz (www.ieg-mainz.de/publikationen/ieg-digital), oder auch Online-Bibliographien wie die Literaturdatenbank des Regesta Imperii-Projekts der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz, die sich als mediävistische Literaturdatenbank etabliert hat (vgl. opac.regesta-imperii.de [alle 12.06.2020]).

So sehr digitale Ansätze damit auch in die Kirchengeschichte regen Eingang gefunden haben, ist doch grundlegend festzuhalten, dass deren Potential gerade mit Blick auf fachspezifische Eigenheiten längst noch nicht ausgeschöpft ist.

Deutlich wird dies etwa an einem weiteren historischen Fachportal von großer kirchen- und theologiegeschichtlicher Relevanz, der Brepolis-Plattform, auf welcher die Datenbanken und Repositorien des belgischen Brepols-Verlags vereint sind. Auf eine Initiative P. Tombeurs aus den 1990er Jahren zurückgehend, gehört die Plattform noch zu den Pionier-Projekten der Digital Humanities und bietet neben Hilfsmitteln zur Handschriftenkunde, bibliographischen Datenbanken und Wörterbüchern die wohl größte digitale Sammlung an kritisch edierten Texten der Kirchen- und Theologiegeschichte. Sie basiert auf den Editionsreihen der *Corpus Christianorum*-Familie und neuerdings auch der *Sources chrétiennes*, enthält aber noch zahlreiche weitere Texte und vereint damit etwa 10.000 Werke der abendländischen Geistesgeschichte. Die Möglichkeiten, dieses reiche Material auszuwerten, sind allerdings sehr beschränkt: Abgesehen davon, dass das Angebot kostenpflichtig ist, wurden nur die Texte selbst ohne die essentiellen Informationen aus den kritischen und historischen Apparaten in die Datenbanken eingepflegt; zudem ist die Abfragemaske äußerst rudimentär gehalten und beschränkt sich weitestgehend auf die Möglichkeiten einer traditionellen Wortkonkordanz. Als Nachschlageoption, um eine Textstelle aufzufinden oder zu überprüfen, mag die Datenbank hilfreich sein (wobei zu den Suchresultaten oft nicht einmal die Seitenzahl der Druckversion mitgeliefert wird, so dass deren Konsultation weiterhin notwendig bleibt), doch sind über ein klassisches Nachschlagen hinausgehende Abfragen nicht möglich: Mangels offener Schnittstellen oder geeigneter Suchoptionen sind etwa korpuslinguistische Analysen, wie sie sich bei einer solchen Textmasse anbieten würden, oder auch rezeptionsgeschichtliche Nachverfolgungen von Zitaten, Begriffen oder Konzepten nicht möglich.

An Brepolis zeigt sich damit im Extrem, was sich in der Tendenz auch bei anderen kirchengeschichtlich relevanten digitalen Projekten feststellen lässt: Die digitalen Ansätze werden zur Unterstützung, Vereinfachung oder auch zur Ausdifferenzierung traditioneller Vorgehensweisen genutzt, sie finden als digitale Version klassischer Medien und Hilfsmittel Einsatz, ohne die analogen Ansätze und Zugänge bisher zu transformieren. Von einem grundlegenden Paradigmenwechsel lässt sich daher noch nicht sprechen, obwohl digitale Paradigmen wie etwa jenes des Semantic Web gerade für die Kirchengeschichte vielversprechende Möglichkeiten bieten würden, so etwa, wenn es um die Identifikation von intertextuellen Bezügen oder um Beziehungsnetze historischer Akteure geht. Im Folgenden soll an einigen Beispielen, die diese Möglichkeiten zum Teil bereits nutzen, gezeigt werden, wie sich digitale Paradigmen auch für die Kirchengeschichte noch fruchtbarer machen ließen: zuerst mit Blick auf textliche Primärquellen und deren Edition, sodann mit Blick auf historische Normdaten, wie sie insbesondere im Rahmen von Korrespondenznetzwerken begegnen. Als Abschluss werden kurz noch materielle Quellen und insbesondere einige Bilddatenbanken besprochen.

2. Exemplarische Sichtung

a) Textquellen und digitale Editionen

Die Kirchengeschichte findet sich heute in der glücklichen Situation, dass Primärtexte in nie dagewesenem Ausmaß einsehbar und verfügbar sind und in strukturierten und kuratierten Erschließungsprojekten wie insbesondere den sehr groß angelegten Verzeichnissen der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts (vgl. vd16.de, vd17.de, vd18.de) weiter verfügbar gemacht werden.

Ähnliche Projekte laufen meist auf Initiative der besitzenden Bibliotheken auch für handschriftliche Bestände (so als eine der ersten und immer noch wichtigsten die Bayerische Staatsbibliothek, die inzwischen rund 70% ihres urheberrechtsfreien Bestands digitalisiert hat, vgl. digitale-sammlungen.de), wobei zur Bündelung der vielen Initiativen eine Reihe von Metaseiten entstanden sind wie etwa manuscripta-mediaevalia.de für Handschriften aus dem deutschsprachigen Raum oder manuscriptorium.com für solche aus Mittel- und Osteuropa. Für gedruckte Quellen haben sich insbesondere der Incunabula Short Title Catalogue der British Library für Druckwerke des 15. Jh. (data.cerl.org/istc) und der Universal Short Title Catalogue der University of St Andrews für Drucke ab dem 16. Jh. etabliert (ustc.ac.uk). Beide haben einen allgemeinen bibliographischen Anspruch, verlinken aber jeweils – wo bekannt – auch bestehende Digitalisate.

Aus kirchengeschichtlicher Perspektive besonders interessant ist unter den Metaseiten die Post-Reformation Digital Library, ein auf D. Sytsma zurückgehendes Projekt, das dem Junius Institute for Digital Reformation Research angegliedert ist. Ihren ursprünglichen Schwerpunkt in der lutherischen und der reformierten Tradition hat die Sammlung längst hinter sich gelassen und geht heute über die

konfessionellen und zeitlichen Grenzen hinaus auch hinter die nach-reformato-
rische Zeit zurück, so dass inzwischen fast 100.000 digitalisierte Druckwerke aus
der gesamten abendländischen Theologie- und Philosophiegeschichte verzeichnet
sind. Als besonders vorteilhaft erweist sich, dass es sich um eine kuratierte Samm-
lung handelt – dass also neben den eigentlichen Links und bibliographischen An-
gaben auch Angaben zur Gattung und Disziplin eines Werks, zu offenkundigen
biblischen Bezügen sowie zur Autorschaft, deren Konfession und universitärer
Herkunft erhoben werden. Damit steht eine Reihe höchst nützlicher Kriterien
zur Einschränkung und Sortierung von Abfragen zur Verfügung, die weit über
ein reines Druckverzeichnis hinausgehen.

So unschätzbar hilfreich es ist, dass dank dieser Digitalisierung eine nie dagewe-
sene Masse an Texten jederzeit verfügbar und zum Teil auch durchsuchbar ist,
bleibt doch deutlich, dass es sich letztlich bloß um eine Erweiterung der Konsul-
tierbarkeit des traditionellen Mediums »Buch« handelt, das einen als linearen In-
formationsträger verstandenen Text auf die Zweidimensionalität einer Buchseite,
beziehungsweise eines Bildschirms projiziert. Interessanterweise herrscht dieses
Verständnis auch in einer Vielzahl an laufenden Editionsprojekten weiterhin vor.
Zwar ist eine digitale Präsentationsform inzwischen meist unabdingbar, doch
während im schlechteren Fall bloß durchsuchbare PDFs oder Transkriptionen
der gedruckten Edition digital angeboten werden, so dass von *digitalisierten*
Editionen zu sprechen ist (vgl. Sahle), bleiben auch *digitale* Editionen im engeren
Sinne (d.h. Editionen mit digitalen Informationsgehalten, die sich nicht oder
kaum in einer gedruckten Fassung reproduzieren ließen, vgl. die Definitionen
und Verzeichnisse auf www.digitale-edition.de und dig-ed-cat.acdh.oeaw.ac.at
[beide 12.06.2020]) stark auf traditionelle Lesegewohnheiten fokussiert: Wei-
terhin steht die Präsentation einer Edition für konventionelle Leserinnen und
Leser an einem Bildschirm so sehr im Vordergrund, dass die gesamte technische
Strukturierung, Speicherung und Aufbereitung der editorischen Daten auf diese
Präsentationsform ausgerichtet bleibt (van Zundert). Das ist deswegen bedau-
erlich, weil das digitale Medium reiche Möglichkeiten an weiteren Konsultati-
onsformen bieten würde – von digitalen Stilanalysen über Topic modelling bis
zur automatisierten Auswertung von intertextuellen Bezügen –, die allerdings
andere, maschinell auswertbare Zugänge zu den editorischen Daten voraussetzen
würden. Neben fehlender Schnittstellen erweist sich als wohl größte Schwierig-
keit für eine solche maschinelle Auswertung, dass editorische Standards bisher
erneut nur für die Präsentation von Editionen, nicht aber für die Speicherung von
editorischen Daten etabliert sind, so dass jedes Projekt seine eigenen und daher
idiosynkratischen technologischen Ansätze verfolgt. Natürlich existiert mit der
Text Encoding Initiative ein breit akzeptierter Ansatz zur digitalen Auszeichnung
von Texten (tei-c.org [12.06.2020]), der allerdings erneut weitgehend die formalen
(und damit die für die Präsentation relevanten) und nicht so sehr die inhaltlichen
Aspekte standardisiert (dazu Ciotti/Tomasi). Standards zur inhaltlichen Aus-
zeichnung von editorischen Daten könnten jedoch der kirchengeschichtlichen

Forschung ungeahnte Möglichkeiten eröffnen, wie etwa das Beispiel eines gewöhnlichen Zitats verdeutlichen kann: In einer klassischen (auch digitalisierten) Edition wird dieses üblicherweise in Anführungszeichen gesetzt und mit einer Fußnote versehen, womit die standardisierten visuellen Informationen gegeben sind, mit deren Hilfe eine menschliche Leserschaft die Identifikation des Zitats nachvollziehen kann. In einer digitalen Edition werden das Zitat sowie der Nachweis meist mit Tags ausgezeichnet und mit systemeigenen Identifikatoren versehen, so dass auch eine interne maschinelle Auswertung möglich wird, beispielsweise zur automatischen Generierung von Indices. Würden nun – statt der systemeigenen und idiosynkratischen – allgemeine standardisierte Identifikatoren verwendet, so ließe sich diese Auswertung projektübergreifend in einem ganzen Netzwerk von Editionen vollziehen und eine Art Korpus übergreifender digitaler Index wäre erstellbar, der etwa auch etwa automatisierte, projektübergreifende Rezeptionsanalysen ermöglichen würde. Dieser Ansatz eines Semantic Web – semantisch, weil die standardisierten Identifikatoren die Idiosynkrasien hinter sich lassen und zu einer maschinellen Lesbarkeit der Daten führen – wurde bereits vor rund 20 Jahren von T. Berners-Lee konzipiert und findet heute in vielen Bereichen in Linked Open Data-Projekten Verbreitung (Bizer/Heath/Berners-Lee). Für kirchen- und theologiegeschichtliche Quellen scheint er aber besonders vielversprechend, weil diese oft einen hohen Grad an Intertextualität aufweisen und daher von ihrem strukturellen Charakter her letztlich aus einem Netzwerk von Referenzen bestehen (Witt, 222). Während klassische Editionen versuchen, die offensichtlichsten Bezüge eines Texts im Rahmen des editorisch Möglichen in den Apparaten abzubilden, existiert nunmehr die technologische Möglichkeit einer automatisierten und damit viel weiter reichenden Einbindung von Editionen in Gesamtkorpora. Entscheidend ist dabei, dass der editorische Aufwand bei jeder der drei erwähnten Formen eines Zitatnachweises ungefähr derselbe bleibt: Ob das Zitat nun in Anführungszeichen oder in Tags gesetzt wird und ob die Identifikation des Zitats in einer Fußnote oder als Attribut eines Tags geschieht, macht von den Arbeitsschritten her keinen großen Unterschied – die Unterschiede beim Ertrag jedoch sind enorm: Über eine maschinell lesbare Semantisierung anhand von standardisierten Identifikatoren für Zitate und Referenzen, aber auch für Konzepte, Problemstellungen oder literarische Genres lässt sich ein Text in automatisierter Weise in ein ganzes Netzwerk von intertextuellen Bezügen einbauen, das den Fußnotenapparat einer klassischen Edition weit hinter sich lässt und grundlegend neue Forschungszugänge ermöglicht.

Eine Initiative, die diesen Ansatz konsequent umzusetzen versucht, ist das *Scholastic Commentaries and Texts Archive*, das J. Witt in Baltimore begründet hat. Das Projekt bietet zum einen eine Sammlung von auf TEI basierenden Standards, um Werke, Autoren, Handschriften und Transkriptionen auszuzeichnen und zu verlinken (publiziert auf Github, vgl. github.com/search?q=org:scta+topic:schema); zum anderen besteht es aus einer Reihe von Analysemöglichkeiten für Texte, die diese Standards befolgen (veröffentlicht auf lombardpress.org/appli).

cations-publications [beide 12.06.2020]). Eine ganze Reihe von internationalen Editionsprojekten haben sich der Initiative angeschlossen, so dass inzwischen rund 300 theologische, philosophische und juristische Werke mit rund 90.000 Zitaten vor allem aus der mittelalterlichen Scholastik, aber auch aus Antike und Früher Neuzeit verzeichnet und teilweise für Volltext-Abfragen zugänglich und als intertextuelles Netzwerk durchsuchbar sind (vgl. das »Lesesaal«-Tool auf scta.lombardpress.org).

Bisher setzt die Handhabung der Standards und der Analysemöglichkeiten noch einiges an technischem Know-How voraus, zudem setzt die Initiative im Moment vor allem auf Quantität, so dass die publizierten Texte meist nicht den traditionellen Ansprüchen an eine kritische Edition genügen (was aber deklariert wird, vgl. zudem Pierazzo, 197). Die Initiative zeigt dennoch modellhaft, was mit einer verbreiteten Anwendung von Semantic Web-Technologien im Bereich von kirchengeschichtlichen Editionen möglich sein wird – nicht zuletzt auch gerade mit Blick auf bloß vorläufige Textfassungen: dank des Linked Open Data-Ansatzes bietet das Projekt die Möglichkeit, sich parallel zu den Transkriptionen die handschriftlichen und gedruckten Vorlagen anzeigen zu lassen, so dass jede Nutzerin den Text gleich selbst überprüfen und Korrekturen anmerken kann.

b) Historische Normdaten und Korrespondenznetzwerke

Während sich der Nutzen von projektübergreifenden Identifikatoren bei Texteditionen erst zu zeigen beginnt, war er in anderen Bereichen, die mit eher klassischen Normdaten arbeiten, bereits zu analogen Zeiten anerkannt. Das gilt zum einen für geographische Bezeichnungen, die besonders stark dem Wandel der Zeiten und Sprachen unterliegen und daher immer schon Gegenstand von Konkordanzen und Normierungs-Bemühungen gewesen sind.

Klassische Projekte wie etwa der auf J.G.Th. Grässe zurückgehende *Orbis Latinus* sind heute online aufbereitet (www.columbia.edu/acis/ets/Graesse/contents.html; für moderne Ortsbezeichnungen und Koordinaten vgl. geonames.org); als hilfreichste digitale Orts-Konkordanz gilt der Getty Thesaurus of Geographic Names des J. Paul Getty Trust (www.getty.edu/research/tools/vocabularies/tgn), der seit 2014 als open metadata verfügbar ist und zu dem das DARIAH-Netzwerk eine ausdifferenzierte Abfrage-Schnittstelle erarbeitet hat (de.dariah.eu/normdatendienste [alle 12.06.2020]). Damit lassen sich historische Ortsnamen mit aktuellen Bezeichnungen und geographischen Koordinaten verknüpfen, so dass erneut projektübergreifende Bezugnahmen vereinfacht oder auch Anbindungen von Karten-Applikationen möglich werden.

Von großer Bedeutung sind Normdaten aber vor allem für die Identifikation und das Auseinanderhalten von historischen Personen. Die unterschiedlichen Normierungs-Initiativen, die meist von Nationalbibliotheken zum Teil seit Jahrzehnten verfolgt werden (so insbesondere die Gemeinsame Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek, vgl. dnb.de/gnd), werden im seit 2012 zugänglichen Virtual International Authority File des Online Computer Library Center mit Hauptsitz in Dublin, Ohio, zusammengeführt, das auch etwa den WorldCat betreibt, den weltweit größten Metakatalog von Bibliotheksbeständen (viaf.org

und worldcat.org [alle 12.06.2020]). Daher finden sich im VIAF über eindeutige Identifikatoren nicht nur Namensvarianten und oft Lebensdaten zu einer Person, sondern es lassen sich auch Publikationen abfragen, die mit dieser Person verknüpft sind. Neben diesen allgemeinen Ressourcen existieren auch eine Reihe historisch ausgerichteter Projekte, die sich für eine spezifische Auswahl von prosopographischen Daten interessieren und diese entsprechend detailliert aufarbeiten.

Das betrifft etwa das auf die Schweizer Geschichte ausgerichtete Projekt histHub, das die prosopographischen Normdaten stets auch mit geographischen Informationen verknüpft (histhub.ch), die Personendatenbank des Germania Sacra-Projekts der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen mit über 76.000 erfassten Personen aus der Kirche des Alten Reiches (personendatenbank.germania-sacra.de) oder das Repertorium Academicum Germanicum mit Daten zu den wissenschaftlichen Karrieren von rund 60.000 Gelehrten an den Universitäten des Alten Reiches von deren Anfängen bis 1550 (rag-online.org [alle 12.06.2020]).

Auch hier lässt sich allerdings feststellen, dass in kirchengeschichtlichen Projekten die Verknüpfungsmöglichkeiten, die Normdaten bieten, noch wenig genutzt werden. Positiv hervorzuheben ist beispielsweise die Digitale Quellenedition frühneuzeitlicher Religionsfrieden, welche am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz erarbeitet wird: Orts- und Personennamen werden dort, sofern sie in den Normdateien erfasst sind, als Links zu diesen präsentiert, und die entsprechenden Registereinträge sind mit den Normdaten angereichert (die Daten sind als Bd. 1 der Darmstädter Digitalen Editionen auf tueditions.ulb.tu-darmstadt.de/e000001 [12.06.2020] publiziert). Etwas überraschend ist, dass bisher keine interne Verlinkung und Abfragemöglichkeit zwischen Registereinträgen und dem jeweiligen Auftreten eines Namens angeboten werden, weshalb das Projekt trotz der Normdatenanreicherung weiterhin eher den Charakter einer digitalisierten als einer digitalen Edition hat.

Genutzt werden Normdaten zudem mehr und mehr bei einer Projektgattung, die besonders stark von deren Verlinkungsmöglichkeiten profitieren kann, da die Projektdaten selbst auf die Abbildung eines Netzwerks abzielen: nämlich bei der Erschließung von Theologen-Briefwechseln. Zwar laufen auch hier noch Projekte, die vollständig auf Buchpublikationen ausgerichtet sind, wie der Briefwechsel Martin Bucers oder die Spener-Korrespondenz (welche die Bände zumindest als PDF im open access anbietet, vgl. edition-spenerbriefe.de), oder die zwar eine Datenbank erarbeiten, aber auf eine projektexterne Verlinkung von Normdaten verzichten (so noch die Datenbank zur Korrespondenz Heinrich Bullingers, vgl. teoirgsed.uzh.ch [beide 12.06.2020]). Im Wissen um den digitalen Mehrwert einer umfassenden Verlinkung von Korrespondenz-Daten gibt es inzwischen aber eine Reihe groß angelegter Initiativen, um Briefwechsel in Großnetzwerken zu verorten. Neben Aggregatoren, die ihre Datensätze nicht öffentlich zur Verfügung stellen wie etwa die Electronic Enlightenment-Sammlung der University of Oxford (e-enlightenment.com), sind hier die Early Modern

Letters Online-Datenbank der Bodleian Library (emlo.bodleian.ox.ac.uk) und insbesondere der seit 2014 entwickelte und von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften getragene Webservice *correspSearch* zu erwähnen (correspsearch.net [alle 12.06.2020]), der in seiner Schlichtheit und Funktionalität überzeugt: Der Service aggregiert sämtliche Korrespondenzen, deren Grunddaten im Correspondence Metadata Interchange Format des TEI-Standards zur Verfügung gestellt werden, und verknüpft sie mit den entsprechenden Metadaten, so dass Korrespondenz übergreifende Abfragen nach Epochen, Regionen und natürlich nach Personen möglich sind (vgl. Dumont). Der Service fungiert dabei bloß als Registrar und belässt die Datenverwaltung bei den jeweiligen Projekten, doch stellt er neben einer Schnittstelle für den automatisierten Datenaustausch auch ein Tool zur Verfügung, mit dem man sich aus einem registrierten Projekt heraus automatisch über zeitlich benachbarte Briefe von Korrespondenzpartnern aus anderen registrierten Projekten informieren lassen kann (github.com/correspSearch/csLink [12.06.2020]). Unter den fast 100.000 erfassten Briefen sind aus kirchen- und theologiegeschichtlicher Sicht insbesondere die Briefwechsel von Melanchthon und von Schleiermacher hervorzuheben, die im Service registriert sind, aber auch kleinere Korrespondenzen wie etwa jene des letzten Naumburger Bischofs Julius Pflug (vgl. www.julius-pflug.uni-goettingen.de [12.06.2020]). Den Ansatz einer konsequenten Verlinkung greift auch das jüngste Großprojekt im Bereich der kirchengeschichtlichen Erschließung von Korrespondenzen auf: das von Ch. Strohm in Heidelberg geleitete Akademienprojekt Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit. Erneut auf der Grundlage des TEI-Standards wird das Projekt die Metadaten der insgesamt wohl 35.000 zu erfassenden Briefe datenbanktechnisch so aufbereiten, dass über Netzwerkanalysen auch Rückschlüsse auf gesellschaftliche Mechanismen etwa der Meinungsbildung und insbesondere der Konfessionalisierung möglich werden, womit die Grenzen einer klassischen Erschließung weit überschritten werden. Damit ist zu erwarten, dass das Projekt auch hinsichtlich digitaler Analysen in der Kirchengeschichte neue Maßstäbe setzen wird.

c) Materielle Quellen und Bilddatenbanken

Was schließlich materielle Quellen betrifft, stellen sich durch die digitale Wende insbesondere zwei Herausforderungen: Zum einen bleibt (anders als bei Textquellen) auch in digitalen Medien die Differenz zwischen Original und Reproduktion eine essentielle; zum anderen ist die Entwicklung von digitalen Analysemöglichkeiten für nicht-textbasierte Medien deutlich weniger weit fortgeschritten. In den kommenden Jahren dürfte sich letzteres – vorangetrieben durch den Datenhunger vor allem der großen sozialen Netzwerke – auch in wissenschaftlichen Kontexten ändern, doch sind derzeit Projekte, die Ansätze automatischer Bilderkennung bereits auch auf kirchengeschichtlich relevantes Material anwenden, noch äußerst rar (zu erwähnen ist etwa das Heidelberger Projekt zur Computer-assisted

detection and analysis of medieval legal gestures, das Miniaturen aus mittelalterlichen juristischen Handschriften auswertet, vgl. hci.iwr.uni-heidelberg.de/compvis/research/gestures [12.06.2020]). Die verbreitetere und bisher auch gangbarere Alternative ist einmal mehr, zur Identifikation und mehr noch zur Analyse von digitalen Reproduktionen materieller Quellen diese mit strukturierten (und wenn möglich standardisierten) Metadaten zu versehen. Hierfür hat sich mit HyperImage ein Tool etabliert, das eine präzise lokalisierte Beschreibung beliebiger Details in einem Bild sowie die Verlinkung dieser Beschreibungen untereinander ermöglicht (die vor der Veröffentlichung stehende Version 3 wird sich vollends von veralteten Technologien wie Flash und Java verabschieden). Unter den kirchengeschichtlich relevanten Projekten wird das Tool etwa zur beschreibenden Visualisierung von mittelalterlichen Kirchenfenstern eingesetzt (vgl. telota.bbaw.de/cvma mit dem Halberstädter Dom und der Johanniskirche Werben), doch kommt es auch in einem der größten Bildarchive zum Einsatz, der Prometheus-Bilddatenbank (prometheus-bildarchiv.de [beide 12.06.2020]). Was solche Bildarchive betrifft, haben neben dem Prometheus-Projekt, das kostenpflichtig ist, zahlreiche weitere wissenschaftliche Initiativen zu gut dokumentierten und frei zugänglichen Bild- und Objektdatenbanken geführt (für einen auch kirchengeschichtlich nützlichen Überblick vgl. kunstgeschichte.info/media/tools/kunsthistorische-bilddatenbanken). Neben allgemeinen Anlaufstellen wie dem Bildindex der Kunst & Architektur des Bildarchivs Foto Marburg (bildindex.de [beide 12.06.2020]) gibt es diverse spezialisierte Sammlungen. Ein besonders erwähnenswertes Beispiel einer projektübergreifenden Bilddatenbank von kirchengeschichtlicher Relevanz ist das International Mission Photography Archive IMPA, das von der University of Southern California betrieben wird. Es bietet gegen 100.000 Fotografien aus über 100 Jahren Missionsgeschichte (ca. 1860 bis 1960) und vereint dazu die Datensätze aus 15 Kollektionen, die zum Teil auch eine eigene Online-Präsenz haben (so etwa das Bildarchiv der Basler-Mission, vgl. bmarchives.org [12.06.2020]), so dass projektübergreifende Abfragen nach Ländern, Zeiträumen und einer Vielzahl an Stichworten zur Verfügung stehen.

Allerdings zeigt sich hier erneut, wie wichtig eine Normierung von Metadaten wäre: Weil im IMPA die Verschlagwortung der vernetzten Kollektionen ohne Überarbeitung importiert worden ist, bestehen zahlreiche Schlagwort-Synonyme (so gibt es neben dem Stichwort »Germany«, das auf 193 Bilder verweist, auch ein Stichwort »Deutschland«, das bloß sechs Bilder anzeigt). Eine menschliche Nutzerschaft kann sich dank der Möglichkeit von Schlagwort-Kombinationen in der erweiterten Suche Abhilfe schaffen – doch würde eine standardisierte Semantisierung der Daten einmal mehr nicht nur die traditionelle Nutzung vereinfachen, sondern auch neue Möglichkeiten für eine digitale Auswertung der Datenbank eröffnen.

3. Ausblick

Dieser knappe Einblick in digitale Projekte im Bereich der Mittleren und Neuen Kirchengeschichte zeigt, dass digitale Ansätze durchaus verbreitet sind, deren

Potential aber noch längst nicht dahingehend genutzt wird, dass von einem Paradigmenwechsel gesprochen werden könnte. Das liegt zum einen daran, dass auch digitale Projekte konzeptionell weiterhin am klassischen Medium Buch orientiert sind und bloß traditionelle Ansätze zu übertragen versuchen; zum anderen fehlen bisher etablierte Standards, wie kirchenhistorische Daten allgemein zu identifizieren sind, so dass ein projektübergreifender Datenpool entstehen könnte. Eine Umstellung von projektspezifischen Daten-Idiosynkrasien hin zu einer standardisierten Semantisierung könnte sich aber gerade für kirchengeschichtliche Projekte als bahnbrechend erweisen, weil deren Gegenstände – ob es sich nun um Text-, Personen- oder Objektdaten handelt – meist in einem historischem Beziehungsgeflecht stehen, das komplexer ist, als es ein einzelnes Projekt abbilden kann. Hier sind allerdings die Kirchenhistorikerinnen und -historiker als Community gefragt: Weil erstens das Datennetz keine Grenzen und keine Obrigkeiten kennt, wird sich eine gemeinsame Semantik nur durch deren tatsächliche Nutzung, Überprüfung und Verfeinerung in konkreten Projekten mehr und mehr etablieren können. Zweitens kann sich ein solch allgemeiner Datenpool nur aus Projekten speisen, die einen klaren Open data-Ansatz verfolgen, so dass ein automatisierter Datenaustausch überhaupt möglich wird. Ist die Community bereit, sich auf diese Herausforderungen einzulassen, dann sind eine Vielzahl an neuen Zugängen zu kirchengeschichtlichen Daten und damit an neuen Fragen und schließlich auch an neuartigen Erkenntnissen möglich.

»Das Internet ist für uns alle Neuland« *Zum Verhältnis der Enzyklopädie Wikipedia zur theologisch-ethischen Wissenschaft*

Reiner Anselm und Lukas David Meyer

Peter Dabrock, Bioethik des Menschen, in: Wolfgang Huber/Torsten Meireis/Hans-Richard Reuter (Hg.), Handbuch der Evangelischen Ethik, C.H. Beck München 2015, 517–583. – *Ulrich Duchrow/Wolfgang Huber* (Hg.), Die Ambivalenz der Zweireichelehre in lutherischen Kirchen des zwanzigsten Jahrhunderts (TKTG 22), Gütersloher Verlagshaus Mohn Gütersloh 1976, 242 S. – *Wikipedia. Die freie Enzyklopädie*, Art. Zwei-Reiche-Lehre, online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Zwei-Reiche-Lehre> (12.06.2020). – *Wikipedia. Die freie Enzyklopädie*, Art. Bioethik, online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Bioethik> (12.06.2020).

Weitere Literatur

Reiner Anselm, Politische Ethik, in: Wolfgang Huber/Torsten Meireis/Hans-Richard Reuter (Hg.), Handbuch der Evangelischen Ethik, C.H. Beck München 2015, 195–263. – *Hans Michael Heimig* (Hg.), Aneignung des Gegebenen. Entstehung und Wirkung der Demokratie-Denkschrift der EKD, Mohr Siebeck Tübingen 2017, XIV + 126 S. – *Arnd Henze*, Kann Kirche